



Franz Brentano
BRENTANO-AKADEMIE
ASCHAFFENBURG
2024

Programmheft



Von der Loreley und anderen starken Frauen

Lust auf starke Frauen? Dann sind Sie beim Festival der Brentano-Akademie Aschaffenburg genau richtig! Thema ist die Loreley.

Die Geschichte von der geheimnisvollen Frau auf dem Felsen, die alle Männer ins Verderben zieht, wurde 1801 von dem romantischen Dichter Clemens Brentano erfunden, aber schon wenige Jahre später von Heinrich Heine als „Märchen aus alten Zeiten“ ausgegeben. Vor genau 200 Jahren veröffentlichte Heine sein bekanntestes Gedicht.

In unserem vielseitigen Festival widmen wir uns dem Mythos Loreley als Phantasmagorie – vom unschuldigen Opfer bis zur „Femme fatale“, von 1800 bis zur Gegenwart. Dabei kommen auch bedeutende Frauenpersönlichkeiten der Geschichte in den Blick.

Dazu gehören eine Filmvorführung und ein Liederabend, Workshops für Erwachsene und Kinder, ein Theaterstück rund um starke Frauen der Geschichte, ein literarischer Vortrag zum Kaffee, ein musikalisch-literarischer Ausflug zu Schiff zum Loreley-Felsen – und natürlich jede Menge spannende Musik!

Clemens Brentano
BRENTANO-AKADEMIE
ASCHAFFENBURG

26. – 29. September 2024

Programm



Von Pomeranzen und Professoren

Szenischer Rundgang durch den Familiennachlass der Brentanos 6

Clara Schumann:

Loreley. Musikalische Stationen einer Ehe

Ein multimedialer Abend aus Live-Musik und Filmcollage 6

Workshop: Anders musizieren

Singen und Spielen ohne Noten 7

Exkursion zum Hofgut Trages

Abenteuerliche Figuren und spöttische Verse:
Wandmalereien der Brüder Brentano 7

Auf den Spuren der Brentanos durch Aschaffenburg

Stadtführung 8

Drei Frauen aus Deutschland

Eine literarische Collage 8

Workshop: Tag der Stimme

Offene Türen für das Lied 9

Vortrag zum Kaffee

Loreley: Facetten eines Mythos 9

Liederabend: Loreley und ihre Schwestern

Wundersame und gewaltige Melodien aus alter und neuer Zeit 10

Tagesexkursion

Besuch des Brentano-Hauses in Oestrich-Winkel
mit anschließender Schifffahrt auf dem Rhein zur Loreley 11

Essay

Die Loreley – Männerphantasien? Frauenträume?

Von Dr. Ulrike Kienzle

Ein bezwungener Fluss und ein tönender Fels 12

„Zu Bacharach am Rheine“

Clemens Brentano 15

„Ein Märchen aus alten Zeiten“

Heinrich Heine 21

„Eine wundersame, gewaltige Melodie“

Gedichte und ihre Vertonungen 23

Männerphantasien? Frauenträume? 31

Musikalische Szenen einer Ehe 32

Drei Frauen aus Deutschland 34

Auf Brentanos Spuren:

Workshops für Kreative und ein Ausflug zu Schiff 35

Liederabend: Loreley und ihre Schwestern

Mit Laura Richter (Sopran)

Julian Prégardien (Tenor)

Michael Gees (Klavier)

Moderation: Ulrike Kienzle

Programmfolge 38

Liedtexte 40

Künstlerbiografien 50



Von Pomeranzen und Professoren

Szenischer Rundgang durch den Familiennachlass der Brentanos

Mit Angela Pfenninger, M. A.

In dem einstündigen szenischen Rundgang werden Persönlichkeiten aus der weitverzweigten Familie vorgestellt, die landläufig nicht alle so bekannt sind wie Clemens und Bettine.



Do 26.09.2024 | 15:30 Uhr + 17:00 Uhr
Stadt- und Stiftsarchiv | 9 EUR
Maximale Gruppengröße je Führung: 25 Personen
Voranmeldung: stadtarchiv@aschaffenburg.de
oder Tel. 06021 330-2420

Clara Schumann: Loreley. Musikalische Stationen einer Ehe

Ein multimedialer Abend aus Live-Musik und Filmcollage

Die eindrucksvollste Vertonung von Heinrich Heines „Loreley“ stammt von Clara Schumann. Laura Richter, Julian Prégardien und Michael Gees interpretieren das Lied und denken es improvisatorisch weiter.

Im Mittelpunkt des Abends steht eine knapp einstündige Collage aus drei legendären Spielfilmen zum Leben der großen Pianistin und Komponistin. In der UFA-Produktion „Träumerei“ (1944) herrscht noch das nationalsozialistische Ideal von der treusorgenden Gattin und Mutter, zauberhaft verkörpert von Hilde Krahl. In „Frühlingssinfonie“ (1983) zeigt uns Nastassja Kinski eine aufbegehrende Jugendliche, die um ihre Emanzipation kämpft. Helma Sanders-Brahms inszeniert in „Geliebte Clara“ (2008) eine starke Frau, die den Männern buchstäblich den Taktstock aus der Hand nimmt.

Der Abend wird gestaltet und moderiert von Dr. Ulrike Kienzle.

Do 26.09.2024 | 19:30 Uhr | Stadttheater Bühne 1 | PG2, 16-36 EUR

Workshop: Anders musizieren

Singen und Spielen ohne Noten

Mit Laura Richter (Sopran) und Michael Gees (Klavier)

Für Schülerinnen und Schüler aller Klassenstufen sowie experimentierfreudige Menschen jeden Alters mit Interesse an Musik und vor allem: Fantasie!

Fr 27.09.2024 | 09:30 - 13:00 Uhr
Anmeldung über brentano-akademie@aschaffenburg.de



Exkursion zum Hofgut Trages

Abenteuerliche Figuren und spöttische Verse: Wandmalereien der Brüder Brentano

Mit Dr. Brigitte Schad

Begleiten Sie uns auf eine Landpartie Richtung Freigericht im Main-Kinzig-Kreis! Dort hatte der Jurist und spätere preußische Minister Friedrich Carl von Savigny, der mit Clemens Brentanos Schwester Gunda verheiratet war, ein idyllisches Hofgut geerbt, das sich zum beliebten Treffpunkt der Familie entwickelte. Besonderes Highlight sind die spontan hingeworfenen Graffiti, die Clemens Brentano und sein Bruder Christian während einer Familienfeier an die Wände des Gästezimmers geworfen haben. Dass sie bis heute erhalten sind, grenzt an ein Wunder.



Hofgut Trages

Fr 27.09.2024 | 13:00 - 16:30 Uhr | Die Teilnehmerzahl ist auf 40 Personen beschränkt.
Treffpunkt: Städtische Musikschule Aschaffenburg, Kochstr. 8 | 29 EUR
Anmeldung über theaterkasse@aschaffenburg.de

Auf den Spuren der Brentanos durch Aschaffenburg

Stadtführung

Mit **Monika Spatz**

Fr 27.09.2024 | 17:00 Uhr

Schloss Johannisburg, Hauptportal | 5 EUR

Die Teilnehmerzahl ist auf 25 Personen beschränkt.

Anmeldung über theaterkasse@aschaffenburg.de



Das Brentanograb auf dem Altstadtfriedhof

Drei Frauen aus Deutschland

Eine literarische Collage

Mit **Ann-Kathrin Kramer, Leslie Malton und Anna Schudt**



Geschichte wird von Männern geschrieben – diesen Eindruck erwecken zumindest die Geschichtsbücher. Frauen kommen darin nur als Randfiguren vor, zu meist noch im Umfeld berühmter Männer. Die literarische Revue „Drei Frauen aus Deutschland“ macht Schluss mit diesem Klischee. Sie beleuchtet die vergangenen zweihundert Jahre aus dem Blickwinkel dreier bedeutender Schriftstellerinnen: Bettina von Arnim, Else Lasker-Schüler und Erika Mann – drei mutige Frauen, die so manche Tabus brachen und Grenzen sprengten.

„Drei Frauen aus Deutschland“ macht Schluss mit diesem Klischee. Sie beleuchtet die vergangenen zweihundert Jahre aus dem Blickwinkel dreier bedeutender Schriftstellerinnen: Bettina von Arnim, Else Lasker-Schüler und Erika Mann – drei mutige Frauen, die so manche Tabus brachen und Grenzen sprengten.

Fr 27.09.2024 | 19:30 Uhr | 2 Std., mit Pause | Stadttheater Bühne 1 | PG2, 16-36 EUR

Workshop: Tag der Stimme

Offene Türen für das Lied

Mit **Julian Prégardien, Michael Gees, Laura Richter und Ulrike Kienzle**

Eine Einladung an Studierende und Musikbegeisterte, sich kreativ und professionell mit ihrem eigenen Lieblingslied auseinanderzusetzen.

Sa 28.09.2024 | 11:00-13:00 Uhr + 14:00-16:00 Uhr

Künstlerhaus Altes Forstamt | 18 EUR

Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Personen beschränkt.

Anmeldung über brentano-akademie@aschaffenburg.de

Bitte das Lieblingslied angeben!



Vortrag zum Kaffee

Loreley: Facetten eines Mythos

Mit **Prof. Dr. Wolfgang Bunzel**, Leiter der Abteilung Romantik-Forschung im Freien Deutschen Hochstift (Frankfurt a.M.)

Dass die Geschichte von der Loreley „ein Märchen aus alten Zeiten“ sei, hat Heinrich Heine fest in den Köpfen verankert. In Wirklichkeit wurde die sagenhafte Figur jedoch erst 1801 von Clemens Brentano erfunden und von Heinrich Heine, Joseph von Eichendorff und vielen anderen weitergedichtet. Auch Maler und Zeichner wurden nicht müde, die schöne und gefährliche Frau zu porträtieren – bis hin zur modernen Karikatur. So entstand ein regelrechter Mythos um die Loreley und ihre unwiderstehliche, männermordende Verführungskraft.

Sa 28.09.2024 | 15:00 Uhr | Stadttheater Bühne 3
Eintritt frei



Liederabend: Loreley und ihre Schwestern

Wundersame und gewaltige Melodien aus alter und neuer Zeit



Laura Richter



Julian Prégardien



Michael Gees



Ulrike Kienzle

Mit Laura Richter (Sopran), Julian Prégardien (Tenor) und Michael Gees (Klavier)
Moderation: Ulrike Kienzle

Sirenen, Meerjungfrauen, Verführerinnen – und die Männer, die von ihnen hingerissen sind: Loreley und ihre Schwestern stehen im Mittelpunkt dieses facettenreichen Liederabends rund um starke Frauen. Das Repertoire reicht vom Volkslied bis zum französischen Impressionismus. Komponistinnen wird ein besonderer Platz eingeräumt. Freuen Sie sich auf Lieder von Franz Schubert, Robert und Clara Schumann, Franz Liszt, Fanny Mendelssohn, Lili Boulanger und vielen anderen. Für Überraschung ist gesorgt, denn die musikalischen Impulse werden auch in spontanen Neukompositionen kreativ weitergedacht!

28.09.2024 | 19:30 Uhr | ohne Pause | Stadttheater Bühne 1 | PG2, 16-36 EUR

Das Programm und die Liedtexte finden Sie auf Seite 38

Tagesexkursion

**Besuch des Brentano-Hauses in Oestrich-Winkel
mit anschließender Schifffahrt auf dem Rhein zur Loreley**



Die neue Skulptur auf dem Felsen der Loreley.

Folgen Sie uns auf den romantischen Spuren der Familie Brentano und der sagenhaften Loreley! Wir fahren morgens mit dem Bus zum Brentano-Haus nach Oestrich-Winkel. Das Kleinod der Romantik mit seinem historischen Ambiente und dem zauberhaften Garten befindet sich seit 1806 im Besitz der Familie Brentano und ist ein einzigartiger Erinnerungsort. In zwei Führungen (innen und außen) und einem kurzen musikalischen Programm erleben Sie die Aura der Romantik ganz unmittelbar. Anschließend fahren wir mit dem Schiff auf dem schönen Rhein zum Loreley-Felsen und kehren am Abend mit dem Bus nach Aschaffenburg zurück. Auf dem Schiff gibt es ein gastronomisches Angebot (für Selbstzahler).

Die Teilnehmerzahl ist auf 45 Personen beschränkt.

So 29.09.2024 | 09:30 - 20:00 Uhr

Treffpunkt: Städtische Musikschule Aschaffenburg, Kochstr. 8 | 69 EUR

Anmeldung über theaterkasse@aschaffenburg.de

Die Loreley – Männerphantasien? Frauenträume?

Ein Essay von Dr. Ulrike Kienzle

Ein bezwungener Fluss und ein tönender Fels



So sahen die Touristen im 19. Jahrhundert den Fels. Die Loreley. Kolorierter Aquatinta-Stich von R. Bodmer nach einer Vorlage von J. A. Lasinsky, aus: Vues du bords du Rhin, Koblenz 1832

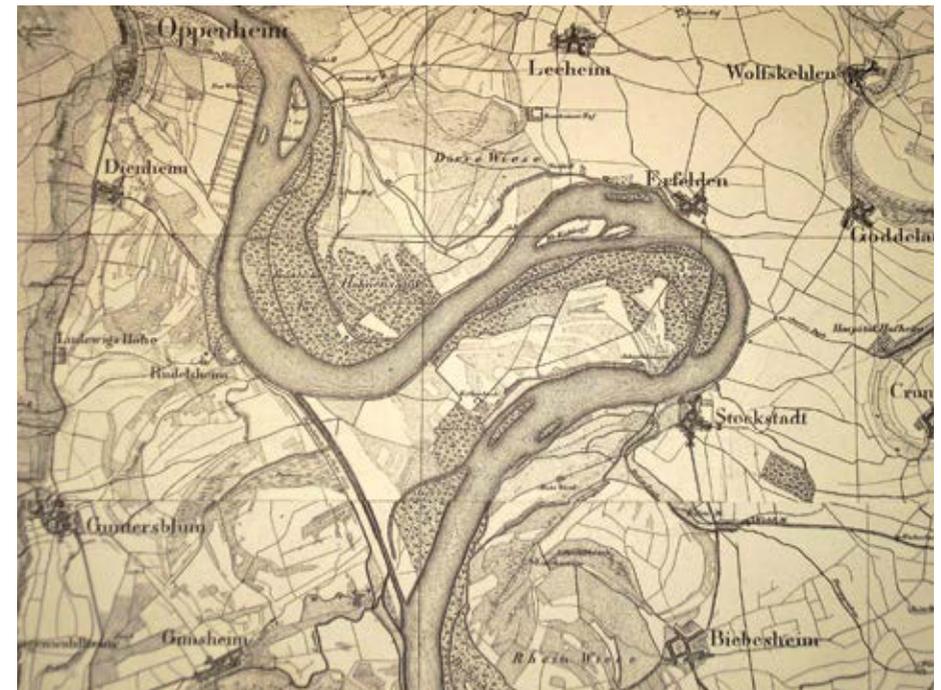
Wild und romantisch ragt der Schieferfels am Ufer des Rheins in die Höhe. Kein Wunder, dass sich die Schiffer vor ihm fürchteten. In alter Zeit floss der Rhein noch nicht so wohlgeordnet und geradlinig seine Bahn wie heute. Nach der Eiszeit hatte sich das schmelzende Wasser seinen Weg durch die

Niederungen zwischen den Felsen gebahnt und dabei girlandenartige Kurven gedreht. An den Ufern dieser schlängelnden Wasserschleifen konnte man schon zur Frühzeit der Menschheitsgeschichte Siedlungen bauen, die vor Hochwasser geschützt waren, aber die wilden und strudelreichen Flussläufe zu

Boot oder Schiff zu befahren, war umständlich, zeitraubend und gefährlich. Also beschloss man schon 1817, den Strom zu begradigen. Bis zum Ende des Jahrhunderts währte das gewaltige Werk, ein Triumph der Technik über die Natur. An manchen Stellen genügte ein einfacher Durchstich, und schon suchte sich das Wasser den kürzesten Weg. Schwieriger war es am Mittelrhein zwischen Mainz und Bingen.

Um den Fluss zu bezwingen, wurden großräumig Waldflächen gerodet und Auen abgetrieben; für die Befestigung der künstli-

chen Ufer wurden Steinbrüche geplündert. Die Bewohner bekamen es mit der Angst zu tun. Sie fürchteten um ihre wertvollen Fischgründe, um den Verlust ihres sorgsam bestellten Landes und ihrer prachtvollen, seit Jahrhunderten liebevoll gepflegten Weinberge. Denn es handelte sich um eine uralte Kulturlandschaft, die zu verschanzeln sie für Hybris hielten. Sie fürchteten die Entstehung schädlicher Sumpfbiete – und sie wussten, dass die wunderschönen Ausblicke, die sich hinter jeder Kurve zeigten und die Reisenden entzückten, ein für alle Mal verloren wären.



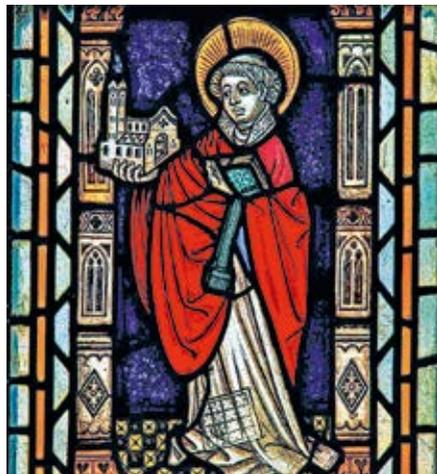
Schmäler Durchstich der Rheinschleife am Kühkopf, 1829. Das Wasser verbreiterte sich durch seine Kraft binnen kurzer Zeit von selbst; durch die malerische Altrheinschleife fließt heute nur noch wenig Wasser. Der Kühkopf wurde zur Insel und ist heute Naturschutzgebiet.

Viele der kleinen Dörfer lebten damals schon vom Tourismus. Manche einst male- risch gelegenen Orte wurden durch die Be- gradigung brutal ins Abseits gedrängt. Doch es half nichts. Das Militär griff ein und zwang die widerspenstigen Bewohner, selbst Hand anzulegen an dem Vernichtungswerk, ge- gen das sie sich wehrten. Tief grub sich das Wasser in die neu geschaffenen breiten Rin- nen, der Grundwasserspiegel an den Ufern sank, die romantischen Kurven verlandeten, Auwälder starben ab, urtümliche Naturland- schaften waren dahin. Ein frühes Beispiel für Naturzerstörung im Dienste der Industriali- sierung. Erst seitdem der Fluss seine natür- liche Form verloren hat, kann man den brei- ten Strom bequem auf großen Frachtern be- fahren. Dabei kommt man auch an der Lore- ley vorbei. Schön ist es an dieser Stelle allerdings immer noch. Zumindest an eini- gen Stellen nämlich durfte der Fluss durch den mutigen Einspruch der Anwohner sein anmutiges Gesicht bewahren.

Loreley – schon der Name ist Musik. Doch was bedeutet er? „Lay“ ist die Bezeichnung für einen Schieferfels. „Lore“ wiederum kann jede heißen, es ist ein weiblicher Al- lerweltsname. Früher nannte man den Fel- sen auch „Lurlaw“ oder „Lurleberg“, und schon in den ersten Beschreibungen wun- derte man sich über das seltsame Echo, das ertönt, wenn man in den Felsen hineinrief oder mit dem Waldhorn in seine Richtung blies. Das seien gefährliche Wassergeister oder unheimliche Zwerge, die einen höh- nisch nachäfften, so glaubte man lange, und es sei besser, sie nicht zu reizen. Ande- re berichteten, dass ungezähmte, wilde

Waldmenschen in dem Felsen hausten, von oben bis unten behaart, den Segnungen der Zivilisation ihren grimmigen Wider- stand entgegenstellend. Wollten sie die Schiffer ins Verderben stürzen?

Die Silbe „lur“ könnte etymologisch mit „lauern“ zu tun haben, aber auch mit dem Echo, das „loren“, „luren“ oder „lürren“ ge- nannt wurde. Wie dem auch sei: Rund um den Felsen war es gefährlich, hier scheiter- ten viele Schiffe, weil das Massiv die tiefste und engste Stelle des Rheins markierte, in der die wirbelnden Wasserkräfte kaum zu zähmen waren. Ein Mönch namens Goar erbaute ausgerechnet hier seine Klause, um für die Schiffer zu beten, die Verun- glückten zu retten und ein gutes Werk zu tun. Sankt Goarshausen heißt der Ort bis heute. Auch diese Gefahr wurde durch die Begradigung beseitigt. Bequemlichkeit statt Romantik. Doch die gibt es noch in der Literatur und in der Musik.



Heiliger Goar, Glasmalerei Stiftskirche Sankt Goar um 1460

„Zu Bacharach am Rheine“: Clemens Brentano

Schön ist es am Rhein – trotz allem, was dem Strom an Gewalt angetan wurde – noch heute. Doch was die Romantiker einst ebenso märchenhaft wie sehnsüchtig besangen, war Mitte des Jahrhunderts schon Geschichte. Als Clemens Brentano 1801 in seinem Roman „Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter – Ein verwilderter Roman“ erstmals die im Jahr zuvor gedichtete Ballade „Zu Bacharach am Rheine“ abdrucken ließ, war der Fluss noch genauso kraus und „verwildert“ wie Brentanos Roman. Wie die Locken einer Frau schlängelte er sich mäandernd durch eine teils ungezähmte, teils kultivierte Landschaft. In diesen Locken zu wühlen, war gefährlich. Und das Lied selbst ist ebenfalls wild. Denn es handelt von einer „verwilderten“ Frau.



Clemens Brentano. Radierung von Ludwig Emil Grimm, 1837 (Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt am Main)

Zu Bacharach am Rheine
Wohnt eine Zauberin,
Sie war so schön und feine
Und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zu Schanden
Der Männer rings umher,
Aus ihren Liebesbanden
War keine Rettung mehr.

Der Bischof ließ sie laden
Vor geistliche Gewalt -
Und mußte sie begnaden,
So schön war ihr' Gestalt.

Er sprach zu ihr gerühret:
„Du arme Lore Lay!
Wer hat dich denn verführt
Zu böser Zauberei?“

„Herr Bischof laßt mich sterben,
Ich bin des Lebens müd,
Weil jeder muß verderben,
Der meine Augen sieht.

Die Augen sind zwei Flammen,
Mein Arm ein Zauberstab -
O legt mich in die Flammen!
O brechet mir den Stab!“

„Ich kann dich nicht verdammen,
Bis du mir erst bekennt,
Warum in diesen Flammen
Mein eigen Herz schon brennt.

Den Stab kann ich nicht brechen,
Du schöne Lore Lay!
Ich müßte dann zerbrechen
Mein eigen Herz entzwei.“

„Herr Bischof mit mir Armen
Treibt nicht so bösen Spott,
Und bittet um Erbarmen,
Für mich den lieben Gott.

Ich darf nicht länger leben,
Ich liebe keinen mehr -
Den Tod sollt Ihr mir geben,
Drum kam ich zu Euch her. -

Mein Schatz hat mich betrogen,
Hat sich von mir gewandt,
Ist fort von hier gezogen,
Fort in ein fremdes Land.

Die Augen sanft und wilde,
Die Wangen rot und weiß,
Die Worte still und milde
Das ist mein Zauberkreis.

Ich selbst muß drin verderben,
Das Herz tut mir so weh,
Vor Schmerzen möcht' ich sterben,
Wenn ich mein Bildnis seh'.

Drum laßt mein Recht mich finden,
Mich sterben, wie ein Christ,
Denn alles muß verschwinden,
Weil er nicht bei mir ist.“

Drei Ritter läßt er holen:
„Bringt sie ins Kloster hin,
Geh Lore! - Gott befohlen
Sei dein berückter Sinn.

Du sollst ein Nönnchen werden,
Ein Nönnchen schwarz und weiß,
Bereite dich auf Erden
Zu deines Todes Reis.“

Zum Kloster sie nun ritten,
Die Ritter alle drei,
Und traurig in der Mitten
Die schöne Lore Lay.

„O Ritter laßt mich gehen,
Auf diesen Felsen groß,
Ich will noch einmal sehen
Nach meines Liebsten Schloß.
Ich will noch einmal sehen
Wohl in den tiefen Rhein,
Und dann ins Kloster gehen
Und Gottes Jungfrau sein.“

Der Felsen ist so jähe,
So steil ist seine Wand,
Doch klimmt sie in die Höhe,
Bis daß sie oben stand.

Es binden die drei Ritter,
Die Rosse unten an,
Und klettern immer weiter,
Zum Felsen auch hinan.

Die Jungfrau sprach: „Da gehet
Ein Schifflin auf dem Rhein,
Der in dem Schifflin stehet,
Der soll mein Liebster sein.“

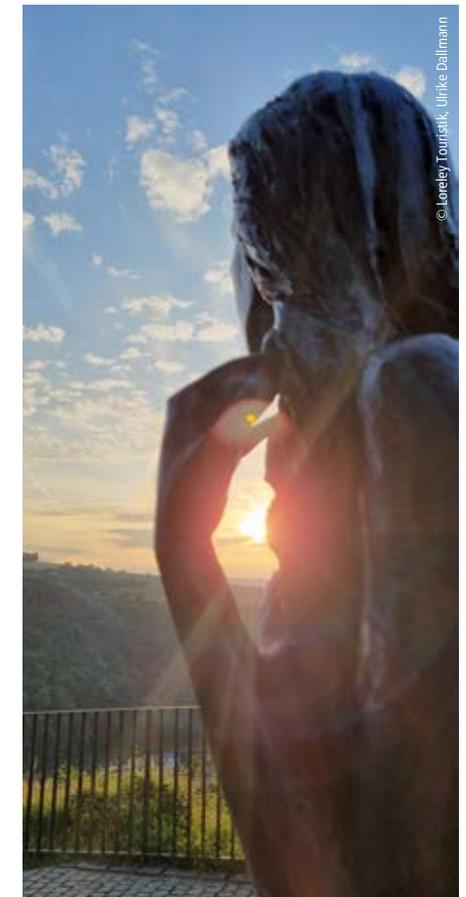
Mein Herz wird mir so munter,
Er muß mein Liebster sein! -“
Da lehnt sie sich hinunter
Und stürzt in den Rhein.

Die Ritter mußten sterben,
Sie konnten nicht hinab,
Sie mußten all verderben,
Ohn' Priester und ohn' Grab.

Wer hat dies Lied gesungen?
Ein Schiffer auf dem Rhein,
Und immer hat's geklungen
Von dem drei Ritterstein:

Lore Lay
Lore Lay
Lore Lay

Als wären es meiner drei.



Die neue Skulptur auf dem Felsen der Loreley.



Johann Ludwig Bleuler (1792-1850): Der Loreley-Fels, um 1840

Rätselhafte Verse sind das. Der romantische Dichter reagiert auf den rätselhaften Namen eines rätselhaften Felsens mit der ebenso rätselhaften Erfindung einer Frauenfigur. Clemens Brentano bringt alle Überlieferungen, Geschichten und Begebenheiten rund um den hallenden, singenden, gefährlichen Felsen auf den Punkt. Er personalisiert sie. Bei der Lore Lay kann es sich – aus der Sicht eines jungen Mannes – nur um eine verführerische Frau handeln. In dem Gedicht wohnt sie allerdings nicht auf dem Felsen, sondern in der Stadt, „zu Bacharach am Rheine“ nämlich, also ganz in der Nähe. Sie ist so schön, dass die Männer ihr allesamt in wilder Leidenschaft verfallen. Dafür kann sie nichts. Eigentlich ist sie traurig, denn ihr Liebster hat sie verlassen; von Ver-

wandten, die sie schützen könnten, ist nicht die Rede. Nach dem Gesetz der alten Zeit ist eine alleinlebende junge Frau „Freiwild“, alle Männer wollen sie haben, doch sie wehrt sich gegen die Vereinnahmung – ein typisches Frauenschicksal.

Ist sie wirklich eine „Zauberin“, wie der zweite Vers behauptet? Der Text lässt es offen, es scheint eher eine Männerphantasie zu sein. Dass sie die Männer „zu schanden“ macht, lässt zunächst auf eine Prostituierte schließen. Doch nein: Später wird sie als „Jungfrau“ titulierte. Also sind es die Männer selbst, deren triebhaftes Begehren hier gebrandmarkt wird. Dass aus ihren „Liebesbanden [...] keine Rettung“ sei, ist eine Projektion.

Wie dem auch sei: Wer auffällt, wird zum Bischof zitiert, und der residierte seinerzeit zu Mainz am Rhein. Der Geistliche musste prüfen, ob es sich bei der Beklagten um eine Hexe handelte oder nicht. „Zauberei“ – so definierte Jacob Grimm in seiner „Deutschen Mythologie“ – war im Gegensatz zum christlichen „Wunder“ ein Akt schwarzer und somit heidnischer Magie. Das stellt der Würdenträger auch keineswegs in Abrede, doch erfasst ihn angesichts der schönen Frau ein tiefes Mitleid: „Er sprach zu ihr gerühret: / ‚Du arme Lore Lay! / Wer hat dich denn verführet / Zu böser Zauberei?‘“ Er erkennt die vermeintliche Täterin als Opfer, ohne sie doch von der Verantwortung für die Wirkung ihrer Schönheit loszusprechen – ein merkwürdiger Widerspruch. Sind es nicht die Männer, die ihr Böses wollen? Was kann sie dafür, dass alle sie begehren? Und das, obwohl sie selbst keinen von ihnen haben will? Wir kennen aus der Geschichte viele solcher Malediktionen. Wer als Frau nicht nachgibt, wird zur Hexe erklärt und schlimmstenfalls verbrannt. Auch Lore Lay selbst will nur noch sterben. Dass ihre Augen für die Männer zu Feuer wurden, ihr Arm zum Zauberstab, das hat sie alles nicht gewollt. „O legt mich in die Flammen! / O brechet mir den Stab!“, fleht sie den Bischof an. Sie will als Hexe sterben, um sich selbst und dem Fluch ihrer Schönheit zu entkommen.

Doch so einfach ist das nicht, denn der Bischof selbst hat sich in sie verliebt. Was ist in einem solchen Fall zu tun? Man steckt die Schöne ins Kloster. Doch die ist schlau genug, um die Ritter auf der Fahrt dorthin an der Nase herumzuführen. „Ich will noch ein-

mal sehen / Nach meines Lieben Schloß“, bittet sie flehentlich und klettert so behende den steilen Felsen hinauf, dass die behäbigen Ritter nicht nachkommen. Von ihrer Verzweiflung bis zum Sturz in den Rhein ist es nur ein Sprung, denn angeblich fährt auf dem Schiff da unten gerade ihr Liebster vorbei, zumindest will sie es so. Doch die Ritter kommen nicht mehr herunter, elendiglich verderben sie auf dem öden Felsen, nicht einmal die letzte Ölung und ein christliches Grab ist ihnen vergönnt, das scheint das Schlimmste an der Geschichte. Wer einmal den Gipfel des Begehrens erstiegen hat, ist unrettbar verloren.

In der zweiten Fassung, die Brentano einige Jahre später schrieb, ist der Sturz in den Rhein besonders pikant ausgestaltet: In dem Schifflin nämlich sitzt kein anderer als der Bischof selbst:

*Es fuhr mit Kreuz und Fahne
Das Schifflin an das Land,
Der Bischof saß im Kahne,
Sie hat ihn wohl erkannt.
Daß er das Schwert gelassen,
Dem Zauber zu entgehn,
Daß er zum Kreuz tät fassen,
Das konnt' sie nicht verstehn.*

Eine Bußfahrt also! Der heilige Mann selbst steht in Liebesflammen! Und die „Zauberin“ versinkt vor seinen entsetzten Augen sterbend in den Fluten! „Daß er zum Kreuz tät fassen, / Das konnt' sie nicht verstehn.“ Warum nicht? War sie Heidin? Nichts deutet darauf hin. Auch getaufte „Hexen“ wurden bekanntlich verbrannt, angeblich um ihre



Erzbischof Hatto II. In einer Darstellung aus der Nürnberger Chronik des Hartmann Schedel von 1493

Seele durch den Feuertod vor dem Teufel zu retten. Doch wenn nicht einmal der fromme Mann ihr widerstehen kann, dann wäre auch ihr Schicksal als „Nönnchen“ nicht vor Missbrauch gefeit; dergleichen kannte man schon damals. Der „Liebste“ und der „Bischof“ werden für die junge Frau zu einer Person verschmolzen. Beide haben sie geliebt, beide haben sie betrogen und verlassen. Und so wird es immer wieder gehen, wie das Echo am Schluss des Gedichtes bezeugt: „Lore Lay / Lore Lay / Lore Lay / Als wären es meiner drei!“ Die Zahl drei steht für die Trinität, sie steht aber auch für die Vervielfältigung des Klanges im Echo, und sie steht schließlich für die Spaltung der Persönlichkeit. Erst durch ihren Sprung vom Gipfel also wird bei Brentano der steile Fels

zur „Lore Lay“, er nimmt den Namen der Frau an, die unschuldig schuldig wird.

Dass die Komponisten mit diesem hintergründigen Text zunächst wenig anfangen konnten, liegt auf der Hand. Die Ballade ist lang, und sie hat keine Handlung, die zu tonmalerischen Effekten einladen würde, sie ist vielmehr von subtiler Psychologie durchzogen. Die Frau bringt Unglück, die Religion kann nicht helfen, die Urmacht des Eros ist starr wie der phallisch aufragende Fels und wild wie der feuchte Strudel des Begehrens; sie bezwingt jeden. An Brentanos Gedicht entzündeten sich die Musiker nicht. Wohl aber wurde die Ballade zum Ausgangspunkt zahlreicher Weiterdichtungen: Heinrich Heine, Joseph von Eichendorff, Otto Heinrich von Loeben, Karl Geib, Ludwig Bechstein: Sie und viele andere spannen den Faden weiter. Und nun schlug es auch Funken bei den Musikern. Felix Mendelssohn Bartholdy plante eine Oper über den Stoff auf einen Text von Emanuel Geibel; Max Bruch vollendete sie. Zahllose Lieder entstanden zu immer schöneren Melodien. Ein Mythos war geschaffen. Er schlängelt sich durch die Literatur- und Musikgeschichte wie der alte, erst später gewaltsam begradigte Fluss.

„Ein Märchen aus alten Zeiten“: Heinrich Heine

Brentanos Gedicht ist in einem so berührend schönen, aber auch krausen Volkslied-Ton geschrieben, dass man in der Tat an eine alte Sage denken muss. So ging es auch Heinrich Heine, dessen Phantasie sich an Brentanos Text entzündete. Vor genau zweihundert Jahren dichtete er ein Lied, das einschlug. Er verkürzte die komplexe Psychologie auf einen simplen Erzählstrang, das war das Geheimnis seines Erfolges. Das lyrische Ich betrachtet das Geschehen scheinbar von fern und zieht uns doch mitten hinein:

*Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt,*

*Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.
Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar;
Ihr gold'nes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr gold'nes Haar.
Sie kämmt es mit gold'nem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.
Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley gethan.*



Heinrich Heine Gemälde von Moritz Daniel Oppenheim, 1831

Wo beginnt das „Märchen aus alten Zeiten“? Wir wissen es nicht, denn es wird von Heine eigentlich gar nicht erzählt, vielmehr erfährt er es am eigenen Leib, als lebendige Gegenwart, zugleich als Beobachter, der zwar „traurig“ ist, aber nicht von so „wildem Weh“ erfasst wie der Schiffer in seinem Kahn. Auf hintergründige Weise spielt Heine mit dem Wechsel der Perspektiven. Ein Dichter sitzt am Ufer, lässt seine Phantasie spielen, und schon ist es da, das „Märchen aus alten Zeiten“.

Bei Heine sind Frau und Fels tatsächlich eins: Die Loreley wohnt nicht in der Stadt, sondern in wilder Natur, auf dem Gipfel des Felsvorsprungs hoch über dem Rhein. Sie kämmt ihr Haar und singt dazu. Das wiederum macht fast jede Frau; im ersten Teil von Goethes „Faust“ ist es das unschuldige Gretchen. Im „kleinen, reinlichen Zimmer“ sitzend, „ihre Zöpfe flechtend und aufbindend“, stimmt sie die traurige Ballade vom „König in Thule“ an, die Goethes Freund Carl Friedrich Zelter so bezwingend in Musik gesetzt hat. Das ist nun wirklich ein „Märchen aus alter Zeit“. Doch stürzt dort nur der goldene Becher in des Wassers Tiefe, weder die Frau noch der Schiffer auf seinem Kahn. Aber die Loreley? Weshalb sitzt sie nicht zu Hause, sondern ausgerechnet oben auf dem wilden Felsen, an der gefährlichsten Passage des reißenden Flusses? Will sie mit ihrer „wundersamen, gewaltigen Melodei“ die Männer ins Verderben locken? Loreley – ein Anti-Gretchen, eine verführerische Sirene, ein männermordender Vamp? Ist sie Nachkömmling der alten Wassergeister und Zwerge, die einstmal

aus dem Felsen tönten? Wir wissen es nicht. Vielleicht sind der goldene Kamm und das goldene Haar ja auch nur Reflexe im „Abendsonnenschein“, ebenso wie ihr blitzendes Geschmeide, mithin Phantasmagorien des am Ufer sitzenden Beobachters, wo es schon „dunkelt“, oder des vorüberziehenden Schiffers auf seinem Kahn. Das „wilde Weh“, das ihn angesichts solchen Glanzes und solch „wundersamer, gewaltiger Melodie“ ergreift, führt jedenfalls zur Unachtsamkeit. Denn der Rhein, aus der Sicht des lyrischen Ich soeben noch „ruhig“ und träge dahinfließend, wird nun jäh und gefährlich, von „Felsenriffen“ durchzackt, und so reißt der Strudel den Schiffer in die Tiefe. „Und das hat mit ihrem Singen / Die Lore-Ley gethan“, heißt es bei Heine. Sein Gedicht ist also auch – und vielleicht vor allem – eine Phantasie über die Macht der Musik. Und sie wirkte weit in die Zukunft. Und damit sind wir schon mitten im Thema der „Männerphantasien“ rund um die Loreley...

„Eine wundersame, gewaltige Melodie“: Gedichte und ihre Vertonungen

Heines Gedicht, ein Gipfelpunkt der poetischen Rheinromantik, wurde von unzähligen Komponisten vertont; nicht weniger als 8000 Versionen wurden von fleißigen Wissenschaftlern verzeichnet. Wir alle kennen die schöne, nur leicht sentimentale Melodie von Friedrich Silcher aus dem

Jahr 1837, bei deren Absingen schon einmal Tränen der Rührung fließen dürfen. In dieser Fassung wurde Heines Gedicht zum Volkslied, woran selbst die Nazis nichts ändern konnten; sie ersetzten den Namen des Autors einfach durch die Angabe „Anonym“.

Friedrich Silchers Vertonung von Heines „Loreley“

Ganz anders die Fassung von Clara Schumann aus dem Jahr 1843: Ihre Version zittert vor Unrast und Dämonie. Das Klavier ergötzt sich in hämmernden Achteltriolen. Sie symbolisieren das angstvoll pochende Herz des Schiffers auf seinem Kahn, der genau weiß, dass er keinesfalls nach oben blicken darf, will er nicht dem Faszinosum

der schönen Gestalt auf dem Felsen erliegen. Und dennoch muss er genau das tun, wie unter hypnotischem Zwang. Dem Sog der sehnsüchtigen chromatischen Aufwärtsbewegung seiner Blicke antwortet von oben her ein altertümliches, abwärts sich neigendes Balladenmotiv in Moll, jene „wundersame, gewaltige Melodei“, die als



Clara Schumann. Aquarellierte Bleistiftzeichnung von Johann Heinrich Schramm, 1840

fatales Echo im Ohr des verlorenen Schiffers wiederhallt. Am Schluss zieht ein chromatischer Sog den Unglücklichen unwidersteh-

lich in die Tiefe. Clara schenkte das Lied ihrem geliebten Robert zum Geburtstag, doch der ließ es erschrocken in der Schublade verschwinden. War ihm die Frau an seiner Seite zu stark? Die „wundersame, gewaltige Melodei“ darf sich in ihrem Lied nicht so recht aussingen...

Ihr Antipode Franz Liszt schuf gleich mehrere, höchst beeindruckende Vertonungen von Heines Gedicht. In der spätesten Fassung von 1856 sinkt der Klavierpart nach einem sehnsüchtigen Aufsprung willenlos in die Tiefe, um auf einem unaufgelösten Vorhaltsakkord innezuhalten. Das kennen wir doch! Das Vorspiel zu Wagners „Tristan“ war soeben komponiert, und Wagners bester Freund und Ratgeber paraphrasierte Tristans Klage der ewigen Sehnsucht auf seine Weise. Mit kühnen Harmonien und gewagten melodischen Entwicklungen lotet Franz Liszt die Tiefen des Psychodramas aus.



Die erste Seite von Clara Schumanns Vertonung von Heines „Loreley“ (Autograf)



Franz Liszt. Porträt von Henri Lehmann, 1839

Hans Sommer, den heute keiner mehr kennt, schrieb 1889 „Lorelei. Ein Bühnenspiel in drei Aufzügen“ nach einer Dichtung von Gustav Gurski op. 13. Auch hier ist die Loreley die fluchbeladene, männermordende „Femme fatale“, der sich keiner entziehen kann: Den Pfalzgrafen Ludwig verführt sie mit Harfenklang und falschen Versprechungen, um ihn lachend im wirbelnden Abgrund des Flusses zugrunde gehen zu lassen. Glitzernde Klänge beseelen sich mit warmem Begehren; Streicher und Bläser führen den Liebenden aufwärts in die trügerische Hoffnung auf Erfüllung. Beim Anblick von Ludwigs Widersacher Erwin, den es ebenfalls auf den Felsen zieht, wirft sie dann aber verzweifelt ihre Harfe in die Wassertiefe. Nie soll ihr Lied einen Menschen mehr töten. Vater Rhein schließlich

macht dem Spuk höchstpersönlich ein Ende; er verwandelt die schrecklich-schöne Lore in ein steinernes Bild. So wird sie ewig weiterleben – und zwar als Lied! Erwin, mit dem Leben gerade noch davongekommen, singt, im bleichen Mondlicht auf dem Boot übers Wasser fahrend, zum Schluss nichts anderes als Heines „Loreley“. Eine gefährliche, spätromantisch aufgeladene Musik. Der Vorhang fällt...

Aber Hans Sommer konnte auch anders: In seinem Lied „Die Lor' sitzt im Garten“ nach Gottfried Keller ist sie tatsächlich das Allerweltmädchen namens Lore, die auf einer Bank sitzend fröhlich vor sich hin trällert und dem verliebten Knaben den Rücken kehrt, wahrscheinlich sieht sie ihn gar nicht. „O du boshafte Hexe, / Wie klingt es so schön!“, jammert der Junge, der sich nicht beachtet fühlt. Wir sehen: Um zur „Hexe“ zu werden, reichen schon eine Rast im Garten und eine hübsche Stimme... Hier erscheinen Text und Musik in einer gutbürgerlichen, ironisch-verfremdeten Brechung.

Joseph von Eichendorffs „Waldmädchen“, vertont von Hugo Wolf, ist die wilde Schwester der in ihrem Garten still umfriedeten Lore Gottfried Kellers: eine vor Lebenslust und Ungestüm lichterloh brennende Feuerfrau, die mit dem Seewind im Wirbeltanz buhlt, als hurtiges Reh geschwind auf den höchsten Gipfel jagt und als Vogel hoch in die Lüfte entflattert – nein, die lässt sich bestimmt nicht fangen! Bis sie plötzlich merkt, dass sie sich verfliegen hat und nicht mehr weiß, wo und wer sie ist... Die atemlosen Zweiunddreißigstelfigurationen, die



Carl Joseph Begas:
Lurelei, 1835

sich unermüdlich wie ein Derwisch im Kreise drehen, kommen endlich zum Stillstand, doch nur für einen Augenblick, denn dann geht es wieder los und, wer weiß, wohin... Doch da ist das Lied zu Ende.

Im „Waldesgespräch“ aus Schumanns Liederkreis nach Gedichten von Joseph von Eichendorff opus 39 geht die Sache allerdings anders aus. Die typischen Hornquinten in forsch punktierten Rhythmen zu Beginn verraten, wer hier zuerst spricht: der Jäger nämlich, der seinen Wald gut zu kennen glaubt. Er ist es gewohnt, zu siegen und zu erobern. Der Jäger als Verführer: Das ist ein altes Bild, schon in zahlreichen Volksliedern kommt es vor; auch in Schuberts „Schöner Müllerin“ schnappt der grüne Jäger dem bleichen Müllerburschen die

Geliebte weg. Die Frau jedenfalls scheint hier eine leichte Beute, doch da hat sich der Jäger getäuscht. Tonartenwechsel, Auflösung der rhythmischen Entschlossenheit, Ende der Hornquinten, dafür rhapsodisch aufsteigende und verhallende Akkordbrechungen, Stillstand des immer Gleichen: „Groß ist der Männer Trug und List“, antwortet die reich geschmückte Frau traurig von ihrem hohen Ross herab, „vor Schmerz mein Herz gebrochen ist“. Sie warnt ihn noch: Zwar irrt das Waldhorn her und hin, doch ist es nicht das seine. „O flieh! Du weißt nicht, wer ich bin.“ Doch, natürlich weiß er das. Es dämmt ihm jäh: „Jetzt kenn’ ich dich – Gott steh mir bei! Du bist die Hexe Loreley“. Und damit kehren sich die Rollen um: Die Gejagte wird zur Jägerin, denn sie und nicht der Mann ist die wahre



Robert Schumann. Zeichnung von
Joseph Kriehuber (1839)

Königin des Waldes. Sie wird ihn mitnehmen auf ihr stilles Schloss hoch über dem Rhein, und das wird sein Ende sein: „Es ist schon spät, es ist schon kalt, / Kommst nimmermehr aus diesem Wald!“ Und schon schnappt die Falle zu.

Schlimmer noch ergeht es Herrn Oluf. Wir kennen die dänische Ballade in der Nachdichtung von Johann Gottfried Herder: „Herr Oluf reitet spät und weit, / Zu bieten auf seine Hochzeitsleut“. Niels Gade erweiterte den Stoff mit Hilfe seines Librettisten Christian Molbech zu einer dramatischen Kantate für Soli, Chor und Orchester und gab ihr den Titel „Elverskud“, wörtlich: „Von Elfen erschlagen“. Im nächtlichen Wald begegnet der Bräutigam Erlekönigs Tochter und ihren zarten Schwestern. Sie laden ihn zum Tanz, doch das kommt nicht in Frage, denn morgen ist sein Hochzeitstag. Wie die Geschichte ausgeht, können wir uns denken: ähnlich nämlich wie Goethes Ballade vom Erlekönig wird auch dessen Tochter dem jungen Mann „ein Leids“ tun. Die Elfin schlägt ihn mit Krankheit und Tod. Doch zuvor bietet sie zauberhafte Melodien und wunderbare Melismen auf, um ihn zu verführen; die Elfenmädchen drehen sich schon sachte im Kreis. Wer will da widerstehen? Da hilft auch Olufs entschlossener Protest mit unwirschen Akkorden und



Alphonse Mucha:
Femme à la maguerite, um 1898



Moritz von Schwind: Erlkönig, um 1830

Blechbläserfanfaren wenig. Dreimal lädt die Königstochter zum Tanz, dreimal wider setzt sich Herr Oluf, dann droht sie ihm, und schließlich schlägt sie zu. Die schnelle Flucht auf dem Rappen wird dem Todgeweihten nichts mehr nützen: großes Finale, am Morgen ist er tot.

Doch nicht nur im Wald finden wir die verführerischen Frauen, sondern auch zu Wasser. Die Loreley ist ja ein Wald- und Wasserwesen zugleich: Sie wohnt auf dem Felsen und narrt uns in den Strudeln des Rheins oder in den Tiefen des Meeres. Sie ist Nixe und Sirene zugleich, Undine und die kleine Meerjungfrau. Goethes Ballade „Der Fischer“ kennen wir gut: „Das Wasser rauscht“, das Wasser schwoll, / ein Fischer

saß daran.“ Seine Angel bringt den Fischen den Tod. Das „feuchte Weib“ will das nicht: „was lockst du meine Brut / mit Menschenwitz und Menschenlist / hinauf in Todesglut?“ Der Mensch soll die Natur in Ruhe lassen. Weiß er denn, wie wohl den Fischlein auf dem Grund zumute ist?

Die Idee dieser und anderer Lieder ist die Kippfigur: Sonne und Mond spiegeln sich im Wasser und sehen dort viel schöner aus als im richtigen Leben; alles steht auf dem Kopf und verdreht dem Fischer denselben. „Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll, / wie bei der Liebsten Gruß“. Da ist es „um ihn geschehn“: „halb zog sie ihn, halb sank er hin / und ward nicht mehr gesehn.“ Immerhin ist der Tod hier sanft und schön und



Claude Monet: Sonnenuntergang bei Etretat, 1883

freiwillig, ähnlich wie Liszts Vertonung des „Fischerknaben“ aus Friedrich von Schillers „Wilhelm Tell“. Das Wasser ist ein Bild des Unbewussten, des Traums, aber auch der Sexualität, die junge Männer so oft im Schlaf überrascht, deshalb lockt die Nixe den Knaben in selige Träume von einem unbekanntem Paradies, aus dem er womöglich nicht mehr herausfinden wird, denn sie packt ihn fest und zieht ihn in die Tiefe.

Singende Frauen, die Unheil bringen, sind auch die Sirenen. In der griechischen Mythologie als weibliche Fabelwesen aus Mensch und Vogel, Mensch und Fisch beschrieben, locken sie die Seefahrer durch betörenden Gesang in ihre Nähe, um sie zu töten. Man muss sich die Ohren mit Wachs

verstopfen wie der listenreiche Odysseus, um sie unbeschadet zu umschiffen. Clemens von Alexandria sah die Sirenen als Verkörperung böser Sinnenlust, die den frommen Christen ins Verderben führt. Für Giovanni Boccaccio sind es ganz einfach „Huren“. Von hier zur Loreley ist es tatsächlich nicht weit.

In den Liedern des französischen Impressionismus dagegen wird das Meer so herrlich gepriesen. Wie viel schöner ist es unter der wogenden Flut! Was brauchen wir Sonne und Mond, wenn Rubine und Perlen über dem Meeresgrund strahlen; statt der Wolken leuchten rötliche Korallen. Doch ach! Die Meerjungfrau und der Wassermann, sie alle werden von der Sehnsucht nach den Menschen getrieben. Und wer sich einmal

in das Meer verliebt hat, wird es in seinem Herzen und in seinen Gedanken tragen wie eine unsterbliche Geliebte. Denn das Meer ist viel schöner als alle Kathedralen. Das Meer ist ein Fluchtraum für das Ungenügen an der Realität. Das ozeanische Gefühl ist schön, aber tödlich.

Heinrich Heine wiederum knüpft nochmals sinnreich und ironisch zugleich an die Rheinromantik an, wenn er das „große heil'ge Köln“ nicht etwa direkt anschaut, sondern sich an seinem Spiegelbild in den Wellen des großen Stromes ergötzt. Und dort drinnen, im Dom, was sehen wir dort? Ein Bildnis der Madonna natürlich. Aber

ach! Sie trägt die Züge der Geliebten... Wir denken an den Bischof in Brentanos Ballade, von der alles ausging. Auch er verfiel der schönen Loreley in Liebesglut und musste, um sie zu kühlen, auf Bußfahrt nach Rom ziehen, wie später der Tannhäuser in Heines gleichnamigem Lied, aus dem Richard Wagner eine Oper machte. Was, wenn der Bischof – auf seinem Nachen zwar äußerlich glücklich zurückgekehrt, doch innerlich noch immer nach der Verlorenen brennend – dem Dom ein Bildnis „unserer lieben Frau“ gestiftet hätte? „...die Augen, die Lippen, die Wänglein, / die gleichen der Liebsten genau.“ Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!



Karl Friedrich Schinkel: **Gotischer Dom am Wasser**, 1813

Männerphantasien? Frauenträume?

Die Loreley wurde, wie wir gesehen haben, zu einer willkommenen Projektionsfläche für Reflexionen über das Verhältnis der Geschlechter. Was Heinrich Heine sinnreich in der Schwebelasse lässt, wird später vielfältig ausgestaltet, zumal der Phantasie keine Grenzen gesetzt sind. Es gab sie immer schon, die alten Mythen und Sagen: Sirenen, Meerjungfrauen, Erbkönigs Töchter, wilde Waldfrauen... Sie alle sind Loreleys starke Schwestern. Die Literaturgeschichte bietet einen reichen Fundus an Männerphantasien und Frauenträumen. Auch die bildenden Künstler waren fasziniert: Carl Joseph Begas zeigt eine zarte, schöne Frau, der die scheiternden Schiffer sehnsuchtsvoll ihre Hand entgegenstrecken;

bei Eduard Steinle steht sie wild und gefährlich an den Klippen – unmöglich, an ihr vorbeizukommen! Arnold Böcklin zeigt sie mit entblößter Brust in beinahe lasziver Haltung an den Felsen gelehnt, auf das nächste männliche Opfer wartend. Zahlreiche Postkarten verkitschen das Bild. Doch gibt es sie wirklich, die starken Frauen. Deshalb nehmen wir einige von ihnen in unserem Festival fest in den Blick und erzählen von berühmten Frauen der Geschichte: Sirenen, mutige Rebellinnen, Tabubrecher, die gab und gibt es nicht nur in Märchen und Mythos, sondern auch im richtigen Leben.



Arnold Böcklin:
Meeresbrandung (Der Klang),
1879

Musikalische Szenen einer Ehe



Robert und Clara Schumann. Lithografie von Eduard Kaiser, 1847

Eine Frau wie Clara Schumann war eine von ihnen. Sie beflügelte zahlreiche Männerphantasien – auch im Film. Das visuelle Medium wirft wechselnde Frauenbilder auf die Leinwand, nicht zuletzt zu Zwecken der Propaganda und der Infiltration, aber auch der

Befreiung aus alten Klischees. In unserem multimedialen Abend präsentieren wir Claras Lied und denken es weiter. Eine Collage aus drei älteren Filmen über Clara Schumann aus den Jahren von 1944 bis 2008 lädt zu spannenden Vergleichen ein.

In der UFA-Verfilmung „Träumerei“ von 1944 wird Clara (hinreißend schön: Hilde Krahl) als treusorgende Gattin inszeniert, die ihre Kunst bereitwillig aufgibt, um ihrem psychisch gefährdeten Mann (mit dämonischer Ausstrahlung: Mathias Wieman) Kinder zu gebären und Apfelstrudel zu backen – ganz im Einklang mit der Ideologie des Nationalsozialismus. Dazu werden Szenen frei erfunden, die es im richtigen Leben so nie gegeben hat: Der Virtuose Franz Liszt überrascht Clara in der Küche und entführt sie in seinem Konzert vom Parkett aufs Podium, wo sie ihren Eherring ablegt, um mit einer Komposition von Liszt zu brillieren. Doch als ihr geliebter Robert während einer ihrer Konzertreisen wahnsinnig wird, kehrt sie an den Herd zurück. Nach seinem Tod wird sie nur noch als trauernde Witwe leben.

„Frühlingssinfonie“, ein westdeutscher Spielfilm des Jahres 1983 unter der Regie von Peter Schamoni, zeigt Clara als gehorsame Tochter ihres ehrgeizigen Vaters, die sich als junges Mädchen (virtuos: Nastassja Kinski) von autoritären Vorgaben befreit und dem Vater auch mal ins Gesicht schreit, sie habe schließlich Anspruch auf ihr eigenes Glück. Nach der Verheiratung mit Robert (Herbert Grönemeyer in seiner letzten Filmrolle) muss sie fassungslos erkennen, dass ein zweites Klavier neben dem ihres komponierenden Gatten in der hellhörigen Leipziger Wohnung nicht erwünscht ist. Der Mann ergreift von der Frau Besitz und verbietet ihr die freie Entfaltung. War alles umsonst?

Helma Sanders-Brahms wiederum zeigt in „Geliebte Clara“ (2008) die Pianistin als

starke Frau, die in Schumanns letzten Lebensjahren den Kindskopf Johannes Brahms (der mit Handstand und Purzelbäumen vor den Kindern Eindruck macht und sich lasziv an die klavierspielende Clara heranschleicht, um ihr von unten die auf das Pedal hämmernden Füße zu küssen) in die Schranken weist und ihrem depressiven, von Opium und Alkohol abhängigen, mitunter auch gewalttätigen Mann – im doppelten Sinne – den Taktstock aus der Hand nimmt. Ist ihr Lied von der Loreley der in Tönen ausgesprochene Protest gegen solche Männerphantasien?

Zu Beginn und am Schluss musizieren Laura Richter, Julian Prégardien und Michael Gees Clara Schumanns „Loreley“ in einer improvisatorisch gesteigerten Version. Ulrike Kienzle erläutert Einzelheiten aus Clara Schumanns Leben.

Drei Frauen aus Deutschland

Mit Ann-Kathrin Kramer, Leslie Malton und Anna Schudt

Geschichte wird von Männern geschrieben – diesen Eindruck erwecken die Geschichtsbücher. Frauen kommen darin nur als Randfiguren vor; oder eben: im Umfeld berühmter Männer. Geschichte aus dem weiblichen Blickwinkel erzählt die leise literarische Revue „Drei Frauen aus Deutschland“. Zweihundert Jahre deutsche Geschichte – beobachtet entlang der Lebensläufe dreier Schriftstellerinnen: Erika Mann sorgte mit ihrem Ensemble „Pfeffermühle“ und ihrem scharfzüngigen politischen Kabarett in Zürich allabendlich für Saalschlachten mit schweizerischen NS-Anhängern und entwickelte sich im Laufe ihres Lebens von einer vergnügungs-

süchtigen Bohemienne zu einer politisch denkenden und aktiven Frau. Ähnlich provozierend waren schon Jahrzehnte vorher die Bürgerschreckauftritte der großen Lyrikerin Else Lasker-Schüler, der aus dem Deutschen Reich vertriebenen jüdischen Literatin. Und Bettine von Arnim, geborene Brentano, provozierte schon zu Zeiten des Biedermeier das bürgerliche und aristokratische Establishment ihrer Zeit mit ihren Sozialanklagen und ihrem Einsatz für Arme und Unterdrückte. Leidenschaftlich gelebte Leben, ineinander verwoben. Amüsantes und Berührendes. Gegensätze und Parallelen. Eine stille, fesselnde literarische Collage.



Bettine von Arnim, Gemälde eines unbekanntes Künstlers, 1890



Else Lasker-Schüler als Prinz Yussuff, 1912



Erika Mann, Fotografie, 1938

Auf Brentanos Spuren, Workshops für Kreative und ein Ausflug zu Schiff

Doch gehören zu unserem Festival auch Workshops zur freien Entfaltung der Fantasie. Singen und tanzen ohne Noten zum Beispiel. Wer will, kann sein Lieblingslied mitbringen und sich in seiner Kreativität beflügeln lassen. Nicht zu vergessen: Clemens Brentano! Auf seinen Spuren durchstreifen wir die Stadt, werfen Blicke ins Ar-

chiv und besichtigen die lustigen Graffiti von Christian und Clemens in Hofgut Trajes. Besonders reizvoll ist auch der Tagesausflug zum Brentanohaus in Oestrich-Winkel; hier wandelte schon Goethe dichtend durch die Weinlauben. Anschließend fahren wir zu Schiff auf dem Rhein – natürlich zur Loreley!



Brentanohaus, Garten



Brentanohaus, Gesellschaftsraum



Brentanohaus, Roter Salon



Kammerkonzerte 2024/2025 im Stadttheater



Alexander Gadjiev | © Andrej Grlic

28 Sa
Sep 2024
19:30 Uhr

KAMMERKONZERT

Liederabend

mit Julian Prégardien, Laura Richter und Michael Gees
Stadttheater Bühne 1

23 Sa
Nov 2024
19:30 Uhr

KAMMERKONZERT

ARIS QUARTETT

Stadttheater Bühne 1

11 Sa
Jan 2025
19:30 Uhr

KAMMERKONZERT

sonic.art Saxophonquartett

Stadttheater Bühne 1

19 Mi
Feb 2025
19:30 Uhr

KAMMERKONZERT

Alexander Gadjiev

Stadttheater Bühne 1

4 Fr
Apr 2025
19:30 Uhr

KAMMERKONZERT

Ensemble Classique

Stadttheater Bühne 1

10 Sa
Mai 2025
19:30 Uhr

KAMMERKONZERT

Kaiser Quartett

Stadttheater Bühne 1

Theaterkasse: Im Stadttheater, Schlossgasse 8, Tel. 0 60 21 - 330 18 88,
Öffnungszeiten: Di, Do + Fr 13:00-18:00 Uhr | Mi + Sa 10:00-13:00 Uhr

Online-Tickets: www.stadttheater-aschaffenburg.de



28 Sa
Sep 24
19:30 Uhr

LIEDERABEND

Loreley und ihre Schwestern

Wundersame und gewaltige Melodien aus alter und neuer Zeit

Mit Laura Richter (Sopran), Julian Prégardien (Tenor) und Michael Gees (Klavier)
Moderation: Ulrike Kienzle

Stadttheater Bühne 1



Clemens Brentano (1778-1842)

Lore Lay! Zu Bacharach am Rheine... | Melodram mit Spontankomposition

Hans Sommer (1837-1822)

Der Loreley starrer Fels

Aus: Lorelei. Ein Bühnenspiel in drei Aufzügen
nach einer Dichtung von Gustav Gurski op. 13 (1889)

Robert Schumann (1810-1856)

Waldeggespräch (Joseph von Eichendorff)

Hugo Wolf (1860-1903)

Waldmädchen (Joseph von Eichendorff)

Hans Sommer

Die Lor' sitzt im Garten (Gottfried Keller)

Franz Schubert (1797-1828)

Der Fischer (Johann Wolfgang von Goethe)

Franz Liszt (1811-1886)

Der Fischerknabe (Friedrich von Schiller)

Clara Schumann (1819-1896)

Am Strande (Robert Burns)

Franz Liszt | Clara Schumann

Loreley (Heinrich Heine)

Georges Bizet (1838-1875)

La Sirène (Catulle Mendès)

Nadia Boulanger (1887-1979)

La Sirene (Eugène Adenis und Gustav Desveaux-Vérité)

Clemens Brentano

Der Bischof ließ sie laden... | Melodram mit Spontankomposition

Franz Liszt

Im Rhein, im schönen Strome (Heinrich Heine)

Nadia Boulanger

La mer es plus belle (Paul Verlaine)

Fanny Hensel (1805-1847)

Das Meer erglänzte weit hinaus (Heinrich Heine)

Hugo Wolf

Seemanns Abschied (Joseph von Eichendorff)

Niels Gade (1817-1890)

Erlkönigs Tochter (Christian Molbech nach Johann Gottfried Herder)

Clemens Brentano (1778-1842)

Lore Lay! Zu Bacharach am Rheine... Melodram mit Spontankomposition

Hans Sommer (1837-1822)

Der Loreley starrer Fels

Aus: Lorelei. Ein Bühnenspiel in drei Aufzügen
nach einer Dichtung von Gustav Gurski op. 13 (1889)

LUDWIG

Welch Wahn täuscht mir die Sinne?
Ist's ein Bild der Hölle, was schaudernd
ich gewahr?

LORE

Das ist der Lorelei starrer Fels,
der ragt aus dem rauschenden Rhein:
dort harr' ich meines Trautgesells,
der soll die Braut befrei'n.
Mich bannt des Felsens raue Faust,
mein Herz erstarret zu Stein:
O komm, o komm herauf;
wenn dich nicht graus't;
du sollst die Braut befrei'n.

LUDWIG

Ein glühender Schauer mich erfasst –
ich komm – ich muss! Hinüber und hinan!

LORE

Mein Herz so heiss, so liebeswarm
erstirbt in kalter Pein:
an deiner Brust, in deinem Arm wirst
du die Braut befreien!
O komm, o komm, mein Held,
im holden Kuss
sühne die Sünde dein:
auf hohem Stein,
im wilden Fluss
sollst du die Braut dir frei'n"

LUDWIG

Ha Lore! Höchste Wonne!
Du liebst mich – ich komme!

Robert Schumann (1810-1856)

Waldesgespräch (Joseph von Eichendorff)

„Es ist schon spät, es ist schon kalt,
was reit'st du einsam durch den Wald?
der Wald ist lang, du bist allein,
du schöne Braut! Ich führ dich heim!“
„Groß ist der Männer Trug und List,
vor Schmerz mein Herz gebrochen ist,
wohl irrt das Waldhorn her und hin,
o flieh! Du weißt nicht, wer ich bin.“

„So reich geschmückt ist Roß und Weib,
so wunderschön der junge Leib;
jetzt kenn ich dich, Gott steh mir bei!
Du bist die Hexe Loreley!“
„Du kennst mich wohl - von hohem Stein
schaut still mein Schloß tief in den Rhein.
Es ist schon spät, es ist schon kalt,
Kommst nimmermehr aus diesem Wald.“

Hugo Wolf (1860-1903)

Waldmädchen (Joseph von Eichendorff)

Bin ein Feuer hell, das lodert
von dem grünen Felsenkranz,
Seewind ist mein Buhl' und fordert
Mich zum lust'gen Wirbeltanz,
kommt und wechselt unbeständig,
steigend wild,
neigend mild,
meine schlanken Lohen wend' ich:
komm nicht nah' mir, ich verbrenn' dich!
Wo die wilden Bäche rauschen
und die hohen Palmen stehn,
wenn die Jäger heimlich lauschen,
viele Rehe einsam gehn.

Bin ein Reh, flieg' durch die Trümmer,
über die Höh',
wo im Schnee
still die letzten Gipfel schimmern,
folg' mir nicht, erjagst mich nimmer!
Bin ein Vöglein in den Lüften,
schwing' mich übers blaue Meer,
durch die Wolken von den Klüften
fliegt kein Pfeil mehr bis hieher.
Und die Au'n, die Felsenbogen,
Waldeseinsamkeit
Weit, wie weit,
sind versunken in die Wogen –
ach, ich habe mich verflogen!

Hans Sommer

Die Lor' sitzt im Garten (Gottfried Keller)

Die Lor' sitzt im Garten,
kehrt den Rücken zumal
und verbirgt mir der Augen
Himmlischen Strahl.
Ihr goldbrauner Haarwuchs
weht über den Zaun;

den Rotmund, das Weisskinn
Doch lässt sie nicht schau.
Sie lässt erklingen
ihrer Stimme Getön;
o du boshafte Hexe,
Wie klingt es so schön!

Franz Schubert (1797-1828)

Der Fischer (Johann Wolfgang von Goethe)

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
ein Fischer saß daran,
sah nach dem Angel ruhevoll,
kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
theilt sich die Fluth empor;
aus dem bewegten Wasser rauscht
ein feuchtes Weib hervor.
Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
„Was lockst du meine Brut
mit Menschenwitz und Menschenlist
hinauf in Todesglut?
Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
so wohlrig auf dem Grund,
du stiegst herunter wie du bist
und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht?
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
nicht her in ew'gen Thau?“
Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
netzt' ihm den nackten Fuß;
sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
da war's um ihn geschehn:
halb zog sie ihn, halb sank er hin,
und ward nicht mehr gesehn.

Franz Liszt (1811-1886)

Der Fischerknabe (Friedrich von Schiller)

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen
wie Flöten so süß,
wie Stimmen der Engel
im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
da spülen die Wasser ihm um die Brust.
Und es ruft aus der Tiefe:
„Lieb' Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer,
ich zieh ihn herein.“

Clara Schumann (1819-1896)

Am Strande (Robert Burns)

Traurig schau' ich von der Klippe
auf die Flut, die uns getrennt,
und mit Inbrunst fleht die Lippe,
schone seiner, Element!
Furcht ist meiner Seele Meister,
ach! und Hoffnung schwindet schier;
nur im Traume bringen Geister
vom Geliebten Kunde mir.

Die ihr, fröhliche Genossen,
gold'ner Tag', in Lust und Schmerz,
Kummertränen nie vergossen,
ach, ihr kennt nicht meinen Schmerz!
Sei mir mild, o nächt'ge Stund,
auf das Auge senke Ruh,
holde Geister, flüstert Kunde
vom Geliebten dann mir zu.

Franz Liszt | Clara Schumann

Loreley (Heinrich Heine)

*Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
daß ich so traurig bin;
ein Märchen aus alten Zeiten,
das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt,
und ruhig fließt der Rhein;
der Gipfel des Berges funkelt
im Abendsonnenschein.
Die schönste Jungfrau sitzet
dort oben wunderbar;
ihr gold'nes Geschmeide blitzet,
sie kämmt ihr gold'nes Haar.*

*Sie kämmt es mit gold'ner Kamme,
und singt ein Lied dabei;
das hat eine wundersame,
gewaltige Melodei.
Den Schiffer im kleinen Schiffe
ergreift es mit wildem Weh;
er schaut nicht die Felsenriffe,
er schaut nur hinauf in die Höh.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
am Ende Schiffer und Kahn;
und das hat mit ihrem Singen
die Lore-Ley gethan.*

Georges Bizet (1838-1875)

La Sirène (Catulle Mendès)

*Sous le flot qui déferle
J'habite un pays sans pareil
Où le ciel de corail vermeil
A pour lune une perle,
Un rubis pour soleil !
Et pourtant sur la grève
Je viens chaque soir toute en pleurs
À cause...
hélas ! à cause d'un bel enfant qui rêve
Et qui passe en cueillant des fleurs.
Autre fois la Sirène heureuse
Sans aimer donnait de l'amour !
La séductrice enfin est amoureuse
La charmeresse est charmée à son tour,
Et le soir, sur la grève
Sans jamais voir mes pleurs
Le bel enfant qui rêve
Passe en cueillant des fleurs !
Hélas ! Hélas ! etc.*

Deutsche Übersetzung:

*Unter der brechenden Flut,
lebe ich in einem Land ohne Gleichen.
Der Himmel von rötlicher Koralle,
eine Perle als Mond, ein Rubin die Sonne!
Doch ich steige ans Ufer
jeden Abend aufgelöst in Tränen.
Ach! Des schönen Kindes wegen,
welches träumend im Vorübergehen
Blumen pflückt.
Einst hat die glückliche Meerjungfrau
ohne zu lieben Liebe geschenkt!
Nun ist die Verführerin selbst verliebt,
die Betörende selbst ist betört...
Und abends am Ufer,
ohne jemals meine Tränen zu sehen,
geht das schöne, träumende Kind
vorüber und pflückt Blumen! Ach!*

Nadia Boulanger (1887-1979)

La Sirene (Eugène Adenis und Gustav Desveaux-Vérité)

*Mer perfide et que pourtant j'aimais,
Mer berceuse, mer courroucée,
Belle toujours, loin de toi désormais
J'emporte dans mes bras ma
seule fiancée.
Ô toi qui fus longtemps mon
unique pensée
Je te dis adieu pour jamais
Mer perfide, Mer berceuse,
Mer courroucée,
Ô mer adieu, adieu.*

Deutsche Übersetzung:

*Tückisches Meer, das ich doch liebte,
Wiegendes Meer, zorniges Meer,
Immer schön, von nun an fern von dir
trage ich dich, meine einzig Verlobte, im Arm.
O du, die du lange Zeit mein einziger
Gedanke warst
Ich nehme für immer Abschied von dir
Tückisches Meer, Wiegenlied, zorniges Meer,
O Meer, lebe wohl, lebe wohl.*

Clemens Brentano

Der Bischof ließ sie laden...

Melodram mit Spontankomposition

Franz Liszt

Franz Liszt: Im Rhein, im schönen Strome (Heinrich Heine)

*Im Rhein, im schönen Strome,
da spiegelt sich in den Well'n
Mit seinem großen Dome
Das große, heilige Köln.
Im Dom da steht ein Bildnis,
auf goldenem Leder gemalt;*

*in meines Lebens Wildnis
hat's freundlich hineingestrahlt.
Es schweben Blumen und Englein
um unsre liebe Frau;
die Augen, die Lippen, die Wänglein,
die gleichen der Liebsten genau.*

Nadia Boulanger

La mer es plus belle (Paul Verlaine)

*La mer est plus belle
Que les cathédrales,
Nourrice fidèle,
Berceuse de râles,
La mer qui prie
La Vierge Marie !
Elle a tous les dons
Terribles et doux.
J'entends ses pardons
Gronder ses courroux.
Cette immensité
N'a rien d'entêté.
O! si patiente,
Même quand méchante !
Un souffle ami hante
La vague, et nous chante :
« Vous sans espérance,
Mourez sans souffrance ! »
Et puis sous les cieux
Qui s'y rient plus clairs,
Elle a des airs bleus.
Roses, gris et verts...
Plus belle que tous,
Meilleure que nous !*

Deutsche Übersetzung:

*Das Meer ist schöner
als die Kathedralen,
es ist die treue Amme,
das Wiegenlied der Klagen,
Das Meer, auf dem
die heilige Maria betet!
Es hat alle Gaben,
die schrecklichen und die zarten.
Ich höre seine Entschuldigungen,
das Grollen seines Zorns.
Diese Unermesslichkeit
hat nichts von Sturheit.
Oh! Es ist so geduldig,
wenn auch böseartig!
Ein freundlicher Hauch geistert
in der Welle und singt uns:
„Ihr hoffnungslosen
werdet ohne Leiden sterben!“
Und dann erscheint es
unter dem Himmel,
der sich dort heller spiegelt,
rosa, grau und grün...
Schöner als alle,
Besser als wir!*

Fanny Hensel (1805-1847)

Das Meer erglänzte weit hinaus (Heinrich Heine)

Das Meer erglänzte weit hinaus,
im letzten Abendscheine;
wir saßen am einsamen Fischerhaus,
wir saßen stumm und alleine.
Der Nebel stieg, das Wasser schwoll,
die Möwe flog hin und wieder;
aus deinen Augen, liebevoll,
fielen die Thränen nieder.

Ich sah sie fallen auf deine Hand,
und bin auf's Knie gesunken;
ich hab' von deiner weißen Hand
die Thränen fortgetrunken.
Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,
Die Seele stirbt vor Sehnen; –
Mich hat das unglücksel'ge Weib
Vergiftet mit ihren Thränen.

Hugo Wolf

Seemanns Abschied (Joseph von Eichendorff)

Ade, mein Schatz, du mocht'st mich nicht,
ich war dir zu geringe.
Einst wandelst du bei Mondenlicht
und hörst ein süßes Klingen:
Ein Meerweib singt, die Nacht ist lau,
die stillen Wolken wandern,
da denk' an mich, 's ist meine Frau,
nun such' dir einen Andern!
Ade, ihr Landsknecht', Musketier'!
wir zieh'n auf wildem Rosse,
das bäumt und überschlägt sich schier
vor manchem Felsenschlosse.

Der Wassermann bei Blitzesschein
taucht auf in dunklen Nächten,
der Haifisch schnappt, die Möwen schrei'n,
das ist ein lustig Fechten!
Streckt nur auf eurer Bärenhaut
daheim die faulen Glieder,
Gott Vater aus dem Fenster schaut,
schickt seine Sündflut wieder!
Feldweibel, Reiter, Musketier,
sie müssen all' ersaufen,
derweil mit frischem Winde wir
im Paradies einlaufen.

Niels Gade (1817-1890)

Erkönigs Tochter (Johann Gottfried Herder)

ERLKÖNIGS TOCHTER

Willkommen, Herr Oluf, was eilst du von hier?
Tritt her in den Reihen und tanze mit mir,
Herr Oluf!

HERR OLUF

Ich nimmer darf, ich nimmer mag,
frühmorgen ist mein Hochzeittag.

ERLKÖNIGS TOCHTER

Ein seiden Hemd ich gebe dir fein,
das bleichte meine Mutter bei Mondenschein,
Herr Oluf!

HERR OLUF

Versuche mich nicht mit süßer Red'
ich darf nicht tanzen, wie gern ich's tät.

ERLKÖNIGS TOCHTER

Hör' du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
einen silbernen Panzer dann gebe ich dir!
Herr Oluf, tritt tanzen mit mir, tritt tanzen!

HERR OLUF

Ich nimmer darf, ich nimmer mag,
frühmorgen ist mein Hochzeittag.

ERLKÖNIGS TOCHTER

Und wenn du nicht willst tanzen mit mir,
Seuch' und Krankheit soll folgen dir!

HERR OLUF

Ha! Hilf mir Gott! Jetzt fasst sie mich an!
Erkönigs Tochter hat mir ein Leid's getan!

ERLKÖNIGS TOCHTER

Der Wange bleich entströmt das Blut,
so meine Hand dich schlagen tut;
Herr Oluf, früh morgen bist du tot!

HERR OLUF

Entflieh', mein Rappe, das Leben mir rett'!
Entflieh', sonst wird das Grab
mein Hochzeitbett!

ERLKÖNIGS TOCHTER

Reit' heim zum Liebchen in Scharlachroth!
Herr Oluf, früh morgen bist du tot!

HERR OLUF

Entflieh', mein Rappe, entflieh' von hier!
als Hochzeitsgast folgt der Tod mit mir!

Julian Prégardien



Julian Prégardien wurde in Frankfurt geboren und erhielt seine erste musikalische Bildung in den Chören der Limburger Dommusik. Nach Studien in Freiburg und im Rahmen der Akademie des Opernfestivals von Aix-en-Provence war er Ensemblemitglied der Oper Frankfurt. Parallel entwickelte sich seine internationale Konzerttätigkeit.

Als Opernsänger gastierte er beim Festival d'Aix en Provence, an der Hamburgischen und der Bayerischen Staatsoper, der Opéra Comique in Paris, bei den Salzburger Festspielen, der Staatsoper Berlin und bei der Mozartwoche Salzburg. Höhepunkte 2024 sind Mozarts „Zauberflöte“ (Tamino)

in Cleveland unter Franz Welser-Möst sowie Mozarts „Don Giovanni“ (Don Ottavio) bei den Salzburger Festspielen, gefolgt von einer Neuproduktion der „Zauberflöte“ in der Wiener Staatsoper im Januar 2025.

Zu den Erfolgen der jüngsten Vergangenheit zählen Konzerte mit dem Concentus Musicus Wien, dem Cleveland Orchestra und Franz Welser-Möst in der Carnegie Hall, dem Concertgebouw Orkest unter Klaus Mäkelä, dem Ensemble Pygmalion unter Raphaël Pichon, den Wiener Philharmonikern unter Franz Welser-Möst, mit La Cetra unter Andrea Marcon, dem Freiburger Barock Orchester unter Kristian Bezuidenhouit und dem Symphonieor-

chester des Bayerischen Rundfunks unter Riccardo Muti.

Höhepunkte der Saison 2024-2025 sind Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen“ mit dem DSO in Berlin, Haydns „Schöpfung“ und Beethovens „Missa solemnis“ gemeinsam mit dem Balthasar-Neumann Ensemble und Thomas Hengelbrock, Monteverdis „L'Orfeo“ mit Les Epopées und Stéphane Fuget in Dortmund und Versailles, Bachs „Johannes-Passion“ mit dem Ensemble Pygmalion und Raphaël Pichon sowie Brittens Serenade für Tenor und Horn mit dem Münchner Kammerorchester.

Einen besonderen Schwerpunkt seiner künstlerischen Tätigkeit bilden Liederabende und Kammermusikprojekte. Julian Prégardien ist Initiator und künstlerischer Leiter des durch den deutschsprachigen

Raum wandernden Festivals Liedstadt, das im Oktober 2024 zum ersten Mal in Hamburg stattfinden wird und Künstlerinnen und Künstler in facettenreichen Formaten zum Thema „Lied“ präsentiert. Neben Liederabenden in ganz Europa wird er 2024 bei den Salzburger Festspielen und in der Londoner Wigmore Hall Schuberts „Die Schöne Müllerin“ gemeinsam mit Sir András Schiff aufführen.

Julian Prégardien ist Exklusivkünstler des Labels Harmonia Mundi, wo im August 2024 Schuberts „Die Schöne Müllerin“ mit Kristian Bezuidenhouit am Hammerklavier veröffentlicht wurde. Des Weiteren ist er Professor für Gesang an der Hochschule für Musik und Theater München, Mitglied des Schumann-Netzwerkes und künstlerischer Leiter der Brentano-Akademie Aschaffenburg.

Laura Richter



Die Sopranistin Laura Richter war Jungstudentin der HfMDK Frankfurt, schloss ihren Bachelor an der HMT München bei Prof. Lars Woldt ab und studiert nun im Master Konzertgesang in der Gesangsklasse von Prof. Christiane Iven und Prof. Chen Reiss.

Ihre Ausbildung erweiterte sie durch zahlreiche Meisterkurse, wie unter anderem im Rahmen des Schleswig-Holstein Musik Festivals mit Dozenten wie Edda Moser, Brigitte Fassbaender, Hedwig Fassbender, Emma Kirkby, Gerhild Romberger und Ian Bostridge.

Seit der Spielzeit 2023/24 ist sie zeitgleich zu ihrem Studium am Bayerischen Staats-

schauspiel für das Musiktheaterstück „Andersens Erzählungen“ in einer Inszenierung von Philipp Stölzl angestellt. Des Weiteren sang sie Partien wie Belinda („Dido und Aeneas“), Pamina und Papagena („Die Zauberflöte“), Blonde („Die Entführung aus dem Serail“), Zerlina („Don Giovanni“), Gretchen („Der Wildschütz“) und Lauretta („Gianni Schicchi“) bei verschiedenen Produktionen und Festivals.

Solistische Konzertengagements im Bereich Oratorium und Lied führten sie zu Konzertstätten wie die Isarphilharmonie in München, das Konzerthaus Blaibach, das Beethovenhaus Bonn, das Frankfurter Goethehaus und das Stadttheater Aschaffenburg.

Zu ihrem Konzertrepertoire zählen unter anderem das Gloria (Vivaldi), „Israel in Egypt“ (Händel), die Matthäus-Passion (Bach), das Weihnachtsoratorium (Bach), die h-Moll Messe (Bach), das Exsultate, jubilate (Mozart), die Vesperae solennes de Confessore (Mozart), das Requiem (Faure), „Ein deutsches Requiem nach Worten der Heiligen Schrift“ (Brahms) und das Oratorio de Noël (Saint-Saëns).

Laura Richter war Finalistin der letzten Runde des Bundeswettbewerbs Berlin und erzielte außerdem den 1. Preis beim Prager „Duschek-Wettbewerb“ der Mozart Gesell-

schaft Tschechien, den 3. Preis und Publikumspreis beim „Lions Musikpreis Deutschland“, einen Bärenreiter Sonderpreis und den 3. Preis der internationalen Nomea Competition und war Semifinalist beim Cascais Opera Wettbewerb.

Darüber hinaus ist sie Stipendiatin der Brentano-Akademie Aschaffenburg und der Bach Akademie Stuttgart, bei der sie solistisch unter Hans Christoph Rademann sang. Sie war des Weiteren ausgewählte Teilnehmerin des Exzellenz Labor Oper 2023 und erhielt das Deutschlandstipendium.

Michael Gees



Mit drei Jahren ist das Klavier sein Lieblingsspielzeug, ab fünf bekommt er Unterricht, mit acht gewinnt er den Steinway-Wettbewerb und erhält ein Stipendium am Mozarteum Salzburg. Gefeierte als „Westfälischer Mozart“, studiert er an den Hochschulen in Wien und Detmold und es scheint, als stünde einer Pianisten-Karriere nichts mehr im Wege. Doch die Sehnsucht des begabten Kindes, die Welt der Klänge auf seine Art zu erforschen, sie immer wieder von Note zu Note gleichsam neu zu erfinden, statt Technik zu üben, ist stärker.

Das „Wunderkind“ entflieht mit 15 Jahren dem Druck der vorgezeichneten Wettbewerbskarriere, läuft fort von Schule, Hoch-

schule und Elternhaus, sorgt durch Gelegenheitsarbeiten für seinen Lebensunterhalt, jobbt als archäologischer Helfer und fährt zwei Jahre zur See.

1974 ergibt sich die Möglichkeit eines Studiums an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Michael Gees entwickelt auf individuellem Weg pianistische Fähigkeiten, komponiert, wird international als hervorragender Liedbegleiter bekannt und konzertiert weltweit.

Mit seinem Spiel lässt er eine lang vergessene Tradition wiederaufleben: das Werk mit extemporierten Anteilen auszuschnürceln. 2001 eröffnet er das von ihm

ins Leben gerufene Consol Theater. Hier werden Kinder, Jugendliche und Erwachsene angeregt und ermutigt, eigene künstlerische Impulse zu entdecken und zu verwirklichen.

Beim eigenen Label „kunstvereint“, bei CPO und EMI sind etliche CDs mit Michael Gees erschienen. Seit 2007 ist er mit Challenge Classics verbunden. Die dort erschienene

„Schöne Müllerin“ mit Christoph Prégardien wurde 2009 mit dem MIDEM Classical Award ausgezeichnet und wurde zugleich Recording of the Year.

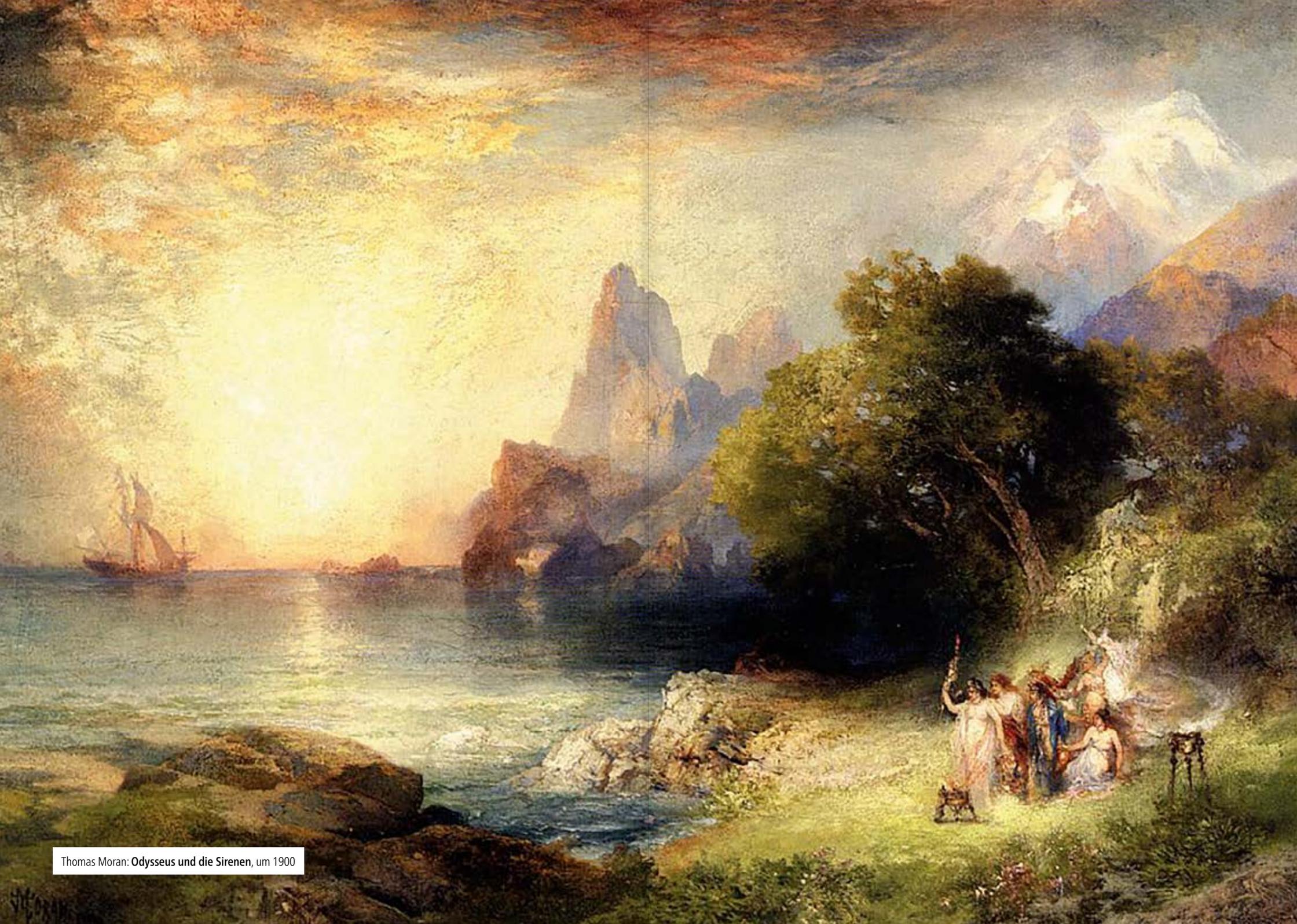
Michael Gees arbeitet an Solo-Recitals zwischen Tradition und Neuland, an Liederabenden und Melodramen sowie an Bühnenmusiken.

Ulrike Kienzle



Dr. Ulrike Kienzle ist Musik- und Literaturwissenschaftlerin. Sie arbeitet freiberuflich als wissenschaftliche Autorin, Kuratorin von Ausstellungen und Dozentin. Sie hat zahl-

reiche Bücher, Aufsätze und Lexikonartikel, unter anderem zu Richard Wagner, Franz Schreker, Giuseppe Sinopoli und zur Musik der Romantik veröffentlicht. 2018 kuratierte sie die Ausstellung „Clara Schumann in Frankfurt“ und gestaltete 2021 die Musikstationen im Deutschen Romantik-Museum in Frankfurt. Sie leitet die Vortragsreihe „Kienzles Klassik“ an der Alten Oper Frankfurt und gestaltet Gesprächskonzerte mit namhaften Künstlerinnen und Künstlern. Zur Zeit leitet sie das Projekt „Musikstadt Frankfurt“, das 2026 mit einer zweibändigen Buchpublikation abgeschlossen wird. Ihr Anliegen ist die wissenschaftlich fundierte, lebendig gestaltete Vermittlung von Wissen über klassische Musik. Ulrike Kienzle ist Dramaturgin der Brentano-Akademie Aschaffenburg.



Thomas Moran: *Odysseus und die Sirenen*, um 1900

IMPRESSUM

Herausgeber:

BRENTANO-AKADEMIE ASCHAFFENBURG
Kulturamt der Stadt Aschaffenburg · Dalbergstraße 9 · 63739 Aschaffenburg
Tel. 06021 330 1422 · E-Mail: kulturamt@aschaffenburg.de
www.stadttheater-aschaffenburg.de

Autorin: Dr. Ulrike Kienzle

Hundertmorgenring 50 · 64546 Mörfelden-Walldorf
Telefon: 06105 3070828 · E-Mail: kienzle@casa-sinopoli.de

Redaktion: Eva Bachmann

Kulturamt Stadt Aschaffenburg · Dalbergstr. 9 · 63739 Aschaffenburg
Tel.: 06021 330 1671 · E-Mail: eva.bachmann@aschaffenburg.de

Gestaltung: abnuu - visuelle Kommunikation · Carsten Heescher · www.abnuu.de

Druck: bauerprint GmbH · www.bauerprint.de

Aschaffenburg, 2024



**Meine Heimat.
Meine Bank.**
Wir machen den Weg frei.

rvab.de/HEIMATverliebt



Wir machen uns stark für unsere Region. Unser Herz schlägt für Aschaffenburg und Umgebung. Unsere Wurzeln liegen hier. Wir wirken gern daran mit, unsere Heimat noch lebenswerter zu gestalten. Gemeinsam mit unseren Kunden, Mitgliedern und Vertretern. Das Wir steht für uns im Mittelpunkt.



in unseren Filialen



06021 497-0



rvab.de

**Raiffeisen-Volksbank
Aschaffenburg**



